



Alteherkunftsbrief



Folge 4

München, 27. Febr 1965

17. Jahrgang

ABSCHIED DER HERZEN

Was dem 4. März 1919 folgte

Der bekannte sudetendeutsche Schriftsteller Reinhard P o z o r n y befaßt sich in nachstehender Schilderung mit dem letzten Akt der Tragödie, deren Höhepunkt der 4. März 1919 war. Die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens hatten Abschied zu nehmen von Deutsch-Österreich, dem sie entgegen ihrem Willen – und damit entgegen dem Selbstbestimmungsrecht – nicht angehören durften.

Es war in den Monaten unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Zwischen Fieber und Leid, inmitten des völligen Auseinanderbrechens der mitteleuropäischen Ordnung, rollte das Rad des Schicksals weiter. Unbarmherzig! Die Stunde des Abschieds war gekommen. Der Großteil der Delegierten des Wiener Rumpfparlamentes hatte in der nahen Großküche das Mittagessen eingenommen, ein gehaltloses Rübenmisch, hatte hastig einen Kaffee getrunken, der aber nur wegen seiner Farbe an das berühmte Wiener Gebräu von ehemals erinnerte. Man schrieb den 24. September 1919.

Am zeitigen Nachmittag drängten sich die Delegierten der Wiener Nationalversammlung im großen Sitzungssaal zusammen. Auch die Zuschauertribüne war dicht besetzt. Schwarz herrschte vor, Trauerkleidung; zumindest schwarze Armbinden bei den Zuschauern. Für die Akteure sprachen die breiten, schwarzen Fahnen an der Stirnseite. Die Presse berichtete von feierlichem Ernst, der über der Runde lag. Sie erzählte nichts davon, daß der Großteil dieser von langen Kriegsjahren hager gewordenen Gestalten in den Anzügen aus zerschissenen und zerdrückten Ersatzstoffen den ganzen Vormittag noch vergebliche Beratungen abgehalten hatte.

Zum letzten Male weilten die sudetendeutschen Vertreter als Gleiche unter Gleichen in dieser Runde. Sie waren, nachdem alles vergeblich gewesen war, nachdem das Verhängnis seinen Lauf genommen hatte, zu keinem anderen Zweck nach Wien gekommen, als ihre Ämter niederzulegen. Ein letztes Händeschütteln. Ein letztes Trostwort. Verkniffen die Lippen. Über dem Saal liegt halblautes Geraune, dann schellt die Glocke des Präsidenten, die Stille einer tiefen Tragik beginnt sich über die Stunde zu senken.

Karl Seitz eröffnet als Präsident mit tiefbewegter Stimme die letzte gemeinsame Nationalversammlung: „Die ganze Nation trauert mit Ihnen, meine Herren Sudetendeutschen. Ganz Deutschland klagt heute über die Willkür, die die vielhundertjährige Gemeinschaft und völkische Gemeinbürgerschaft der Alpen- und Sudetendeutschen zerreißt. Der gewaltsame Riß zwischen diesen beiden deutschen Stäm-

men geht mitten durch das Herz jedes einzelnen Deutschen.“

Eine imponierende Erscheinung, gepflegt und gesund aussehend, mit gütigen Augen, war Prälat H a u s e r, der nach dem Vorsitzenden in gesetzten Worten seine und die Meinung seiner Partei verkündete.

Worte des Bedauerns, erfüllt von männlicher Würde, leiteten zu der Feststellung über, wie beleidigend und bar jeder menschlichen Achtung die Sieger mit der österreichischen Friedensdelegation verfahren waren; von den Ausschreitungen des Pöbels, den höhnischen und verletzenden Randbemerkungen verschiedener Persönlichkeiten, mit denen sie während der Konferenz zu tun hatten, zu schweigen. Dann aber – die Stimme des Redners bebte in echter Erregung – die Internierung der Friedensdelegation, die man hinter einem hohen Zaun wie in einem Raubtierkäfig gehalten hatte, der man jede Berührung mit der Außenwelt untersagte, und die man nicht einmal zu Wort kommen ließ. Die Männer, die eine zerrüttete Welt besser und schöner bauen wollten, fanden es unter ihrer Würde, die Besiegten anzuhören, verweigerten ihnen das Recht der Verteidigung und gestanden ihnen lediglich das Recht zu, sich schriftlich zu beschweren oder zu äußern.

„Es ist doch alles zwecklos!“ Das war der ins Wienerische übertragene Tenor des sozialdemokratischen Abgeordneten L e u t n e r. Die österreichische Antwort ist befristet. Falls bis zu dem vorgesehenen Zeitpunkt die Unterwerfung nicht schriftlich vorliegt und die Unterschriften unter all diese fürchterlichen Forderungen der Alliierten nicht geleistet sind, hat sich der Hohe Rat alle nötigen Maßnahmen vorbehalten. Zweierlei klang in den Worten dieses einfachen und sympathischen Parlamentariers auf: das Eingeständnis absoluter Ohnmacht und Resignation auf der Ebene der parlamentarischen Demokratie, wo man sich anschickte, die ersten Gehversuche zu machen.

Zum anderen war es die typische Wiener Nonchalance, die man fälschlich den „Wurschtigkeitsstandpunkt“ nennt, und die auch jetzt dem Unausbleiblichen, das kommen mußte, in diesem Raum die nötige Schärfe und Härte nahm.

Nachdem Staatskanzler Dr. R e n n e r ausführlich berichtet hatte – er war ja der Führer der österreichischen Delegation in Paris gewesen – nachdem dieser aus Südmähren stammende Wiener Vertreter gradliniger sozialistischer Staatspolitik noch einmal alles gesagt hatte, was in dieser hoffnungslosen Zeit zu sagen war, nahm die Mehrheit den Regierungsvorschlag an und bekannte sich zur unausweichlichen Ratifikation der Friedensverträge.

• Dann betritt der letzte Landeshauptmann von Deutschböhmen, der hager Dr. L o d g m a n v o n A u e n die Tribüne und breitet in umständlicher Feierlichkeit das Manuskript vor sich aus. Die Welt weiß es und wird es in Zukunft erfahren: Er ist der kompromißlose Gegner der staatlichen Konstruktion, die sie in Prag geschaffen haben; er ist ihr unerbittlicher Gegner, er ist und bleibt der Anführer all jener Kräfte, die an eine friedliche Lösung innerhalb des Territoriums, das die Tschechen für dieses Staatsgebilde fordern, nicht glauben. Er wird mit der gleichen Kühle, mit der er jetzt seine Rede beginnt, wenige Jahre später sein Abschiedsschreiben verfassen und sich aus der Politik der Sudetendeutschen zurückziehen, als diese nicht mehr bereit waren, seinen Weg zu gehen. Und später, als die Millionenmasse seiner Landsleute, aus der Heimat getrieben, nach neuen politischen Formen ringt, wird er sich nochmals an ihre Spitze setzen und ihrem Rechtskampf durch seine seelischen Argumente Ziel und Inhalt geben. Sein Name wird mit dem Begriff des Selbstbestimmungsrechts und der organisierten Zusammenfassung der rund drei Millionen Sudetendeutschen nach 1945 identisch werden.

Und so setzt jetzt Lodgman sorgsam einen Satz an den anderen, mit der harten Aussprache, wie man sie in vielen Gegenden Böhmens kennt und wie man sie in Wien versteht:

„Der Friedensvertrag von St. Germain hat das Ergebnis gewaltsamer Besitzergreifung hinterher anerkannt und das deutsche Volk in den Sudetenländern ohne Erforschung seines Willens und ohne Würdigung der vorliegenden Kundgebungen der Tschechoslowakei zugewiesen.“ Seine Stimme gewinnt an Klangtiefe, die Härte wird schneidend:

„Das deutsche Volk erhebt gegen diese Vergewaltigung seines Selbstbestimmungsrechtes nochmals vor der gesamten gesitteten Welt Einspruch, wird im Kampf um sein Recht nicht erlahmen und auf den Sieg seiner Ideen hoffen. Nach dieser Entstehungsgeschichte ist die tschechoslowakische Republik für die Sudetendeutschen nicht der Staat ihrer Wahl.“

Die Abgeordneten, die diese Rede stehend anhören, klatschen Beifall. „Die Unterwerfung unter eine geschaffene und zur Zeit unabänderliche Zwangslage ist nicht gleichbedeutend mit williger Einordnung, mit Hingabe und Opferfreudigkeit. Die Voraussetzungen und Bedingungen für ein leidliches Nebeneinanderleben der beiden Völker zu schaffen und den Gram und die Verbitterung zu mildern, die sich namentlich in den letzten Monaten unter dem Drucke der politischen Rechtlosigkeit

und hundertfältigen Vergewaltigung der Sudetendeutschen bemächtigt haben, ist Sache des tschechischen Volkes.“ Wieder schwingt Beifall auf, die Gestalt des Redner strafft sich. „Aber mag, wie Sie, Herr Präsident gesagt haben, das staatsrechtliche Band zwischen Deutsch-Österreich und den Sudetenländern auch zerrissen sein, unlösbar sind das nationale Bewußtsein und die in Jahrhunderten erwachsenen kulturellen und geistigen Beziehungen, welche die Sudetendeutschen mit den Alpendeutschen, beide gemeinsam mit dem Deutschen Reiche verbinden.“

Jetzt sieht sich auch die Linke, die bisher Zurückhaltung übte, veranlaßt, sich dem allgemeinen Beifall anzuschließen. „Das deutsche Volk, heute in allen seinen Siedlungsgebieten durch das gleiche Unglück gebeugt, muß sich im Augenblick fremdem Willen unterordnen und auf die volle Ausübung seiner staatlichen Selbstbestimmung zum größten Teil verzichten. Wenn es das Bewußtsein der in ihm schlummernden, unüberwindlichen Anlagen und Kräfte wiedererlangt und sich zur einheitlichen Zusammenfassung dieser Kräfte versteht, wird dieser Zeit tiefster Not wieder eine Zeit der Erhebung und der Größe folgen.“ Unwillkürlich waren die Gedanken des Redners für Bruchteile von Augenblicken in den Vorort von Paris zurückgegangen, wo er die größte Demütigung seines Lebens erfahren, wo er und alle andern der Abordnung Deutsch-Österreichs, die Fachberater und Referenten, von der Außenwelt durch Gitter abgesperrt, nicht ein einziges Mal zu den Beratungen herangezogen worden waren.

„Mit diesem Augenblick nehmen wir tiefbewegt von der Republik Deutsch-Österreich und von unseren Brüdern in Wien und in den Alpenländern Abschied.“ Die Stimme wird mahnend und eindringlich, eine bisher ungewohnte Wärme, die den Weg in die Herzen der Zuhörer nimmt, schwingt mit: „Es sind die Hände vergänglicher Menschen, welche Grenzpfähle in die ewige Erde hineinschlagen, aber fest und eins wie die Erde sind die Nationen, die sie bewohnen. Wir stehen in Hinkunft auf dem Boden zweier verschiedener Staaten, aber wir bleiben vereint in Sprache, Denkart, Kultur und na-

tionalem Bewußtsein. Wir scheiden im Raume, aber wir bleiben vereint im Geiste.“

In der Regierungsentschließung gaben sich noch zahlreiche mannhafte Worte das Stelldichein, man legte in schmerzlicher Enttäuschung Verwahrung ein und wandte sich gegen die Entscheidung der alliierten und assoziierten Mächte, 3 1/2 Millionen Sudetendeutsche von den Deutschen, mit denen sie seit Jahrhunderten eine politische und wirtschaftliche Einheit bildeten, gewaltsam loßzureißen, ihrer nationalen Freiheit zu berauben und unter die Fremdherrschaft eines Volkes zu stellen, das sich in demselben Friedensvertrag als ihr Feind bekannt hat.

„Die österreichische Nationalversammlung legt die geschichtliche Verantwortung auf das Gewissen jener Mächte, die diesen Ratschluß trotz unserer ernstesten Warnungen vollziehen. Die Nationalversammlung erwartet, daß der . . . Völkerbund das . . . unfaßbare Unrecht, das an den Sudetendeutschen verübt werden soll, baldigst wieder gutmachen wird.“

„Die abgetrennten Volksgenossen im Norden und Süden geleiten in ihre kampfreiche Zukunft die heißesten Segenswünsche der deutsch-österreichischen Nationalversammlung. So innig, wie die natürliche Gemeinschaft des Blutes und der Sprache, welche den Wechsel der Staatsform überdauern, wird uns mit ihnen jene tiefe Sympathie verbinden, die aus den Jahren gemeinsamer Geschichte und gleicher Schicksale erwachsen ist.“

Man muß zugeben, daß solche Worte in diesen Stunden wohl taten. Der Geschlagene tröstete den Geschlagenen. Mit der echten Wiener Herzlichkeit wurde dem gewaltsam aus dem Elternhaus verstoßenen Kind ein letztes Liebewohl gesagt, obwohl Vater und Mutter selbst im tiefen Unglück versanken.

Die Stunde klang ganz ohne Pose in Schmerz und Trauer aus, wie dies die Atmosphäre dieser alten, leidgeprüften Stadt forderte. Das kleine Österreich sollte noch manchen Schmerz und manches Leid erleben. Kurze Zeit nach dieser Abschiedsstunde verboten die Sieger sogar den freiwillig gewählten Namen: „Deutsch-Österreich“.

Kurz erzählt

DAS GESETZ DER SERIE

Ein Unglück kommt selten allein – so sagte das Sprichwort schon, als dieser Umstand noch nicht vornehm mit „Gesetz der Serie“ umschrieben wurde. Nun, der Rundbrief hat dieses Gesetz in seinen letzten Nummern zu spüren bekommen und er hofft, daß die Serie nunmehr beendet ist. Sie sah so aus:

1. In der Folge 2/1965 verwandelte der Setzer den Geburtsjahrgang 1914 in den von 1964. Auf nach Ansbach, Säuglinge! – Dieser Spottruf schallte daraufhin dem Rundbrief entgegen.

2. In der nächsten Nummer kam die Berichtigung. Es hätte die Folge 3/1965 sein sollen. In der Datumszeile steht aber „Folge 2“. Wem dieser Fehler bisher entging, den machen wir jetzt darauf aufmerksam, damit er, falls er den Rundbrief sammelt, die Zahl selbst ausbessert. Er hätte ja sonst zwei Folgen 2 in seinem Jahrgang. (Dies hier, um alle Unklarheiten zu beseitigen, ist die Folge 4).

3. In der Folge 3, die die falsche Nummer 2 trägt, gab es gleich zwei Fehler, die diesmal allerdings zu Lasten der Redaktion (und nicht der Druckerei) gehen:

Die Wilhelm-Jäger-Gasse wurde zur Herbstgasse (siehe auch unter „Leserbriefe“) und der in Wien verstorbene Lm.

Wilhelm Künzel, den unsere Kartei als aus der Schloßgasse stammenden Sohn des Lm. Johann Künzel auswies und dadurch die Falschmeldung auslöste, ist in Wahrheit ein anderer gewesen. Seine Witwe schreibt uns dazu: „Mein Mann Wilhelm Künzel, geboren 10. 2. 1886, Direktor i. R. und Aufsichtsratsmitglied der Firma Oberglas, Glashütten A.G. Wien, wohnhaft gewesen Wien 8, Langeasse 46/1/15, ist im August 1964 gestorben. Ein Nachruf für den Verewigten, eingesandt von Herrn Heinrich Körbitz, ist im Rundbrief vom 26. September 1964 erschienen. Der nun im letzten Rundbrief erwähnte Wilhelm Künzel, Sohn des Expedienten Johann Künzel aus der Schloßgasse, kann also keineswegs in Wien, Langeasse 46, wohnhaft gewesen sein. Sollte die Meldung ein Irrtum Deinerseits gewesen sein, lieber Rundbrief, dann wollen wir nur hoffen, daß sich das Sprichwort, wonach irrtümlich Totgesagte besonders lange leben, bewahrheiten möge.“ – Das hoffen und wünschen wir auch – Wilhelm Künzel aus der Schloßgasse lebt gesund und munter in Wien XIII., Sebastian-Brunner-Straße. Wir sind ihm und seinen Angehörigen in der Bundesrepublik dankbar, daß sie den Fall nicht tragisch nahmen.

Und nun nochmals: Toi, toi, toi – damit die Pechsträhne beendet sei.

EINE ASCHER AUSSTELLUNG

Bitte um Mitarbeit

Anlässlich des Ascher Heimattreffens 1965 in Selb veranstaltet das Archiv des Kreises Asch eine Ausstellung im Lutherheim in Selb. Aus dem vielfältigen Archivbestand wird die Schau einen reichen Querschnitt über das Schicksal des Kreises Asch vermitteln.

Wir bitten unsere Landsleute um die Meldung von Leihgaben aller Art. Gesucht werden Urkunden, Bücher und sonstige Ausstellungsgegenstände. Besonders wichtig ist Material über unsere Landgemeinden.

Zuschriften erbeten bis zum 26. 4. 1965! Später eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Archiv des Kreises Asch,
8672 Selb-Erkersreuth, Postfach 4,
Tel. Selb (0 92 87) 20 31

ASCHER MOSAIK

In Asch gibt es derzeit eine einzige Bäckerei. – An der einzigen Tankstelle, bei der man in Asch Benzin erhalten kann (wenn man Glück hat, denn sie ist nur stundenweise geöffnet) prangt noch heute der Name „Procher“. Sie befindet sich in der Turnergasse. Ausländer müssen sich ihr Benzin aber in Franzensbad kaufen. – Im Hause der Industriellenvereins (Dresdner Bank) ist eine Milchbar untergebracht, im Landratsamt ein Möbellager, im Bezirksgericht und Steueramt an der Bayernstraße ein Jugendinternat für auswärtige Arbeitskräfte. – Die Ascher Textilproduktion erreicht nur noch 5 Prozent jener des Jahres 1939. – Aus dem obersten Stockwerk des Hotels „Zur Post“ wächst auf der Hofseite ein Baum, der schon armdick geworden ist. – Die Friedhofshalle am evangelischen Friedhof ist zur Lagerhalle für Militär geworden. Die beiden katholischen Friedhöfe an der Waisenhausstraße sind fast nicht mehr begehbar. Beerdigungen finden nur noch am Zentralfriedhof statt. – Da die katholische Kirche nicht unter Denkmalschutz steht, wird für ihre Erhaltung kaum etwas getan, Reparaturen erfolgen so gut wie keine. Die evangelische Kirche in Haslau ist Lagerraum, die evangelische Kirche in Nassengrub wird von einer orthodoxen Gemeinde benützt. Die evangelische Kirche in Roßbach, die Denkmalschutz genießt, erhielt ein neues Dach und wurde auch sonst renoviert. Heuer soll die Neuberger Kirche in gleicher Weise drankommen. – Die Neubauten im oberen Anger, zumeist in Fertigbauweise erstellt, sind mit Fernheizung ausgestattet. – Das Erste Deutsche Fernsehen ist die hauptsächlichste Quelle für die Bildschirme in Asch. Der Empfang ist sehr gut.

„BEFREIT“ ODER VERTRIEBEN?

Seit Monaten laufen in der Tschechoslowakei die Vorbereitungen, damit das Jahr 1965 im Hinblick auf 1945 als „Jahr der Befreiung“ feierlichst begangen werden kann. Zu Ehren der Feierlichkeiten haben sich in den tschechoslowakischen Betrieben und Unternehmungen bereits über 43 000 Kollektive verpflichtet, mehr zu arbeiten und zu produzieren.

Und was tun wir, um der Welt klarzumachen, daß unsere Heimat nicht befreit und an uns ein Verbrechen riesengroßen Ausmaßes begangen wurde, das nach Wiedergutmachung schreit?

Bereits im Vorjahr wurden mit der vom Arbeitskreis Opfer der Retribution erstellten Dokumentation „Vom Diktat zum Verbrechen“ (Der Weg der sudetendeutschen Volksgruppe von 1918 bis 1945) bei Ausstellungen in Nürnberg, Regensburg, Ludwigsburg und Aschaffenburg große Erfolge erzielt. Der Arbeitskreis hat sich für

1965 ein neues Ziel gesetzt, eine Dokumentation der Vertreibung aufzubauen. Zur Mitarbeit sind *alle* aufgerufen. Eure scheinbar wertlosen Unterlagen aus der Zeit der Vertreibung wären dazu wertvolle Bausteine. Euch liegen sie im Weg herum, Eure Erben werfen sie als alten, unnützen Plunder achtlos fort. Stellt sie darum ganz oder leihweise (zum Fotokopieren) dem Arbeitskreis zur Verfügung. Erbeten werden vor allem: Armbinden und Brustabzeichen, Ausweisungsbefehle, správe-Einweisungen in Höfe, Häuser und Geschäfte, tschechische Kundmachungen und Anordnungen, Zeitungsausschnitte über Vorfälle nach dem Mai 1945, tschechische und ausländische Zeitungen jener Zeit, tschechische Bescheinigungen aller Art, Waggonzettel, Waggonlisten, Entlassungsscheine aus Lagern und Gefängnissen, Retributions-Urteile, Anklageschriften des Volksgerichtes, „Letzte Briefe“ von Hingerichteten, Briefe aus Gefängnissen, Essenskarten aus Lagern, Kinokarten für Hetzfilme, Erlaubnisscheine zur Benutzung von Fahrrädern oder Eisenbahn, „Spezialisten“-Bescheinigungen, Plünderungsverbote usw. Wichtig sind Bescheinigungen, aus denen hervorgeht, daß man Lager offiziell als Konzentrationslager bezeichnete.

Unterlagen sind zu senden an: Arbeitskreis *Opfer der Retribution*, z. H. Toni Herget, 8 München 8, Schlüsselbergstr. 25.

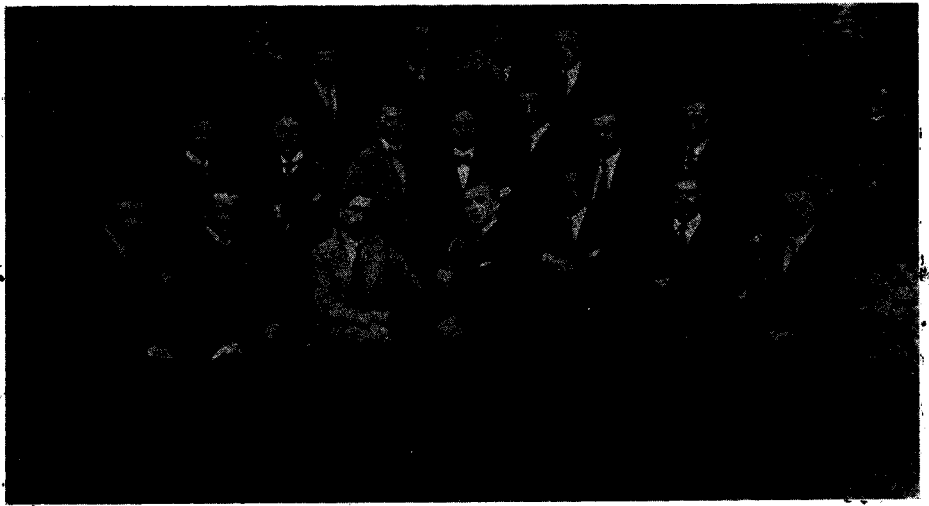
100 MILLIARDEN LASTENAUSGLEICH

Seit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes im September 1949 bis zum Jahresende 1964 hat der Lastenausgleichsfonds insgesamt 55,1 Milliarden DM ausgegeben.

Dies wird in einem Bericht des Bundesausgleichsamtes festgestellt. In dem gleichen Bericht wird auch darauf hingewiesen, daß eine neue Gesamtschätzung der noch zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben ergeben hat, daß vom 1. Jänner 64 bis zur vollen Durchführung der Lastenausgleichsgesetze die Einnahmen und die Auszahlungen jeweils bei etwa 53 Milliarden DM liegen werden, sodaß also die 100-Milliarden-Grenze überschritten werden wird.

Dem Bericht zufolge sind im vergangenen Jahr Hauptentschädigungsansprüche in einer Gesamthöhe von über 2,2 Milliarden DM entweder durch Barauszahlung (1,47 Milliarden DM), durch Begründung von Spareinlagen (485 Millionen DM), oder durch Zuteilung von Schuldverschreibungen (191 Millionen DM) erfüllt worden.

Höher als in all den vorangegangenen Jahren lagen mit 1,3 Milliarden DM auch die Auszahlungen von Unterhaltshilfen, deren Auszahlungshöhe wesentlich durch die 17. Novelle beeinflusst wurde. Die Auszahlungen von Entschädigungsrenten lagen mit 350 Millionen DM auf dem Niveau der vorangegangenen Jahre, während die Leistungen der Hausratsentschädigung weiterhin auf 90 Millionen DM abfielen. Mit 204 Millionen DM blieben die Altersrentenschädigungen und mit 15 Millionen DM die Zahlungen für den Währungsausgleich auf fast unveränderter Höhe, während entsprechend den Tendenzen des Gesetzes die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau weiter auf 284 Millionen, die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft auf 46 Millionen und für die gewerbliche Wirtschaft auf 18 Millionen DM und alle diese Aufbaudarlehen zusammengenommen gegenüber dem Jahre 1963 um 62 Millionen DM gesenkt wurden. Weitere 32 Millionen wurden im vergangenen Jahr für Ausbildungshilfe, 5 Millionen DM wurden für Heimförderung und 95 Millionen DM für Leistungen im Rahmen des Härtefonds ausgegeben.



GESELLIGKEITSBUND „AMICITIA“

Ein fast schon verschollener Name, der nur den überlebenden Mitgliedern dieses seinerzeitigen Freundschaftsbundes noch etwas sagt und schöne Erinnerungen in ihnen aufsteigen läßt. Amicitia, das heißt Freundschaft – und das war die Devise des kleinen Vereins, der sich nach dem Ersten Weltkrieg in Asch zusammenfand. Es waren fast durchwegs Heimkehrer, den Jahren nach aber eben erst dem Jünglingsalter entwachsen. Was ihnen durch den Krieg vorenthalten worden war, das wollten sie nun in froher Gemeinschaft nach-

holen. Allwöchentlich kamen sie zu schönen Unterhaltungsabenden zusammen, sie machten gemeinsame Ausflüge und Wanderungen. Der großangelegte Amicitia-Ball war Jahre hindurch ein gesellschaftliches Ereignis; er wird sicher noch vielen Aschern in guter Erinnerung sein. Vereinslokal war „das Biersanatorium Glassl“. Unser Bild zeigt oben: Hoyer, Meier, Hüscher, Záh. Mitte: Gráf, Bauer, Skop, Weiß, Ploß, Felzmann, Suttner. Unten: Wunderlich, Heller, Hofmann, Weibl, Frohring, Edel, Götzel.

Die Gesamtleistungen des Ausgleichsfonds beliefen sich im Jahre 1964 auf 4,4 Milliarden DM und erreichten damit wie im Jahre 1962 wieder eine Rekordhöhe.

ZWANZIG JAHRE NACHHER . . .

Das amerikanische Magazin „Holiday“ zeigte sich auf der Höhe der Zeit, als es dieser Tage die unter McCloy erfolgte Haftentlassung von Alfred Krupp bemängelte. Auf der Woge einer weltweit betriebenen Aktion umkreiste es sozusagen die letzten Jahrzehnte, um dort wieder anzukommen, von wo man 1945 ausgegangen war.

Die Diskriminierung Deutschlands läuft auf hohen Touren. Sie ist ein gravierendes Moment der Weltpolitik geworden. Wird es bald wieder vor den Kadi zitierte Generale und Industrielle und aus politischen Gründen lizenzierte Buch- und Gemüsehändler geben?

Das alles zwanzig Jahre nachher. War die Bundesrepublik zu wenig brav und folgsam gewesen? Haben wir uns über die Solidarität der Bündnispartner getäuscht? Die amerikanische Zeitschrift strapaziert ja nicht nur Erinnerungen, sondern die Gegenwart. Diese Deutschen sollen Milliarden zahlen, Soldaten stellen und Waffen liefern, gehorsam zwischen Freund und Feind wählen und dennoch keinen anderen Lohn ernten, als weiterhin auf der Anklagebank zu sitzen?

Es gehört zur Lebenslüge unserer Zeit, daß viele glauben, nur aus solchem Verhalten eines großen Volkes könne der Friede der Welt entstehen.

„SCHRITTWEISE UND ELASTISCH“

Die neue Wirtschaftslenkung in der CSSR
Vom 27. bis 29. Jänner 1965 tagte in Prag das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und beschloß, das im Westen so viel beredete neue System der wirtschaftlichen Lenkung mit 1. Januar 66 einzuführen. Regierungsvorsitzender Lenart und der Sekretär des Zentralkomitees Hendrych hielten die grundsätzlichen Referate.

Die Mißerfolge des bisherigen Systems der kommunistischen Planwirtschaft hatten sich in den letzten Jahren nicht nur in der Landwirtschaft geäußert: auch in der industriellen Produktion war in den letzten Jahren eine unverkennbare Stagnation eingetreten. Man war, nicht nur in der UdSSR, sondern vor allem auch in der UdSSR zu der Überzeugung gekommen, daß das bisherige starre zentralistische Planungssystem, das sowohl dem Betrieb wie auch seiner Leitung wenig Spielraum für eine industrielle Entfaltung und Verantwortung überließ und auch den Produzierenden selbst kaum Möglichkeit gab, durch eine gute Leistung den Inhalt der Lohntüte zu steigern, überholt war. Die direkte Leitung der Partei über die Wirtschaft führte in den letzten Jahren zu dieser krisenhaften Entwicklung, die dem kommunistischen System keine Chance mehr gab, die industrielle Produktion der kapitalistischen Staaten – wie man großsprecherisch verkündet hatte – in absehbarer Zeit zu überholen.

Das neue System der Lenkung der Wirtschaft soll „schrittweise“ eingeführt, seine Wirksamkeit in der Praxis zunächst erprobt werden. In diesem Prozess sollen „die Reste der bürokratischen Methoden beseitigt“ und dafür gesorgt werden, daß die Wirtschaftsleitung „auf die sich wandelnden Bedürfnisse“ der Wirtschaft „elastisch“ reagiert.

NEUE JAKSCH-STUDIE zu deutschen Ostpolitik

Als einen Diskussionsbeitrag zu dem im Gespräch befindlichen Themen über die Möglichkeiten einer deutschen Ostpolitik hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. h. c. Wenzel Jaksch, unter dem Titel „Westeuropa – Osteuropa – Sowjetunion – Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit“ in Buchform eine Studie vorgelegt, die als Fortsetzung des sogenannten „Jaksch-Berichtes“ gedacht ist, der in der Bundestagssitzung vom 14. Juni 61 einstimmig angenommen worden war.

Ausgehend von den Äußerungen des Bundespräsidenten und des Bundeskanz-

lers, daß die Bevölkerung der Bundesrepublik bereit sei, die Wiedervereinigung gegebenenfalls durch wirtschaftliche Opfer zu erkaufen, schlägt Dr. Jaksch vor, daß Westeuropa sich die Anhebung des Lebensstandards der osteuropäischen Völker auf das westeuropäische Niveau zum Ziel setzen und damit zugleich einer dauernden wirtschaftlichen Dreiteilung Europas entgegenwirken sollte.

Die Bundesregierung ihrerseits solle bekunden, daß sie bereit ist, einen wesentlichen Teil dieses Sanierungswerkes zu übernehmen, „sofern dabei auch wichtige Interessen des deutschen Volkes zum Zuge kommen können.“

Als Diskussionsgrundlage nennt Jaksch einen Betrag von 30 Milliarden DM, die in Form zweckgebundener langfristiger Darlehen zur Förderung friedenswirtschaftlicher Projekte an osteuropäische Länder gegeben werden sollten. Durch Mitwirkung westeuropäischer Länder sollte dieser Betrag auf rund 50 Milliarden DM erhöht werden.

BITTE EINSTEIGEN!

In der deutschsprachigen Tschechenzeitung „Aufbau und Frieden“ lesen wir folgende Glosse:

„Wollen Sie vielleicht einmal eine Reise nach Prešov machen? Das ist am anderen Ende der Republik, also fahren wir ausnahmsweise erster Klasse. Der Bequemlichkeit wegen. So, da sind wir, rechtzeitig vor Abfahrt, weicher Eckplatz . . . aber was ist denn das? Nicht geheizt? Und das Gangfenster läßt sich überhaupt nicht schließen? Schaffner, Herr Schaffner!

Der Schaffner kommt wirklich und versucht, die Mängel zu beseitigen. Mit der Heizung kann er nichts machen, vor das offene Fenster zieht er die schmutzige Rollette herunter und dann übersiedelt er mich und die anderen Passagiere. Die Älteren und Müden, wie mich, in die anschließende II. Klasse, jene, die es fertigmachen, durch den schlängelnden Zug bis ans andere Ende zu gehen, in einen anderen Waggon der I. Klasse.

Von Choceň bis Kysak kein Tropfen Wasser im ganzen Zug. Draußen liegt wohl Schnee, aber wo der Zug hält, ist er tückischerweise verschwunden.

Rückreise: Nachts. Diesmal klappt es. Das gleichmäßige Räderrollen wiegt mich in Schlaf. Da plötzlich steht der Zug still. Keine Stationslichter, vor dem Fenster tiefe Nacht. Was ist, warum fahren wir nicht weiter? Nichts, keine Meldung. Schließlich sagt die Schaffnerin, wir wären bei Strba. Und da bleiben wir ganze acht Stunden lang. So etwas kommt vor. Aber die Fahrt verlängert sich so auf zwanzig Stunden, während der es nichts zu essen und zu trinken gibt.

Fahren Sie vielleicht auch einmal nach Prešov? Wissen Sie was, zweiter Klasse geht!“

Gewerbeschulmaturanten 1920!

Absolventen der Ascher Staatsgewerbeschule, Maturajahr 1920, die Interesse an einem Klassentreffen im Jahre 1965 haben, wollen sich mit Georg Baumgärtel, 855 Forchheim/Of., Martin-Luther-Straße 15, in Verbindung setzen.

Jahnbrieife in Asch

Der Ascher Industrielle Ernst Adler besaß bekanntlich neben mehreren wertvollen Sammlungen auch eine solche von Handschriften berühmter Deutscher. Darunter befand sich eine ganze Reihe von Briefen Friedrich Ludwig Jahns, des Begründers des deutschen Turnwesens. Ein Leser erinnert nun anlässlich des 80. Geburtstages Prof. Franz Hüllers (siehe letzten Rundbrief) daran, daß Hüller während

seiner Ascher Zeit diese weithin unbekannt gewordenen Jahn-Briefe bearbeitet und herausgegeben hat.

Noch immer über zwei Millionen Vertriebenenschicksale ungeklärt

Noch 2 019 364 Menschen, die nachweislich am 1. September 1939 ihren Wohnsitz in den deutschen Vertreibungsgebieten hatten, werden bis heute vermißt. Dies geht aus dem Jahresbericht 1964 der Zentrale der Heimatortskarteien des kirchlichen Suchdienstes in München hervor.

Von diesen ungeklärten Fällen sind 870 473 aufgrund von Nachforschungsanträgen Angehöriger als „echte Suchfälle“ registriert. Der kirchliche Suchdienst macht darauf aufmerksam, daß er noch weit mehr Menschen helfen könnte, wenn jeder Heimatvertriebene seinen früheren Wohnort von 1939 und seinen jetzigen bei der für ihn zuständigen Heimatortskartei melden würde.

Allein im vergangenen Jahr wurden noch 47 789 neue Nachforschungsanträge nach vermißten Angehörigen beim kirchlichen Suchdienst gestellt, darunter 32 529 erstmals registrierter Fälle. Durch Auffindung vermißter Angehöriger oder Klärung des Schicksals konnten 1964 über 30 280 Suchanträge abgeschlossen werden. Insgesamt hat der kirchliche Suchdienst, ein Verbundwerk zwischen dem deutschen Caritasverband und der Evangelischen Inneren Mission, in seinen 12 Heimatortskarteien auf 17 643 868 Karteikarten die Personalangaben über Lebende, Tote und vermißte Personen, die in den Vertreibungsgebieten heimatisiert waren.

„Wohngeld“ statt „Miet- und Lastenbeihilfen“

Der Bundestag in Bonn hat am 12. Februar das auf eine Initiative der CDU und der SPD zurückgehende „Wohngeldgesetz“ verabschiedet, das statt der bisherigen unterschiedlichen Miet- und Lastenbeihilfen ein einheitliches „Wohngeld“ vorsieht, und das im Gegensatz zu der bisherigen Regelung für alle Wohnungen sowohl in den bereits „weißen“ wie auch in den „schwarzen“ Kreisen, das heißt nicht nur für Altbau- und Sozialwohnungen, sondern auch für die steuerbegünstigten und freifinanzierten Wohnungen gelten wird.

Der höchste Anteil, den der Einzelne selbst für das Wohnen aufwenden muß, bevor er Wohngeld erhalten kann, wird von bisher 24 auf 22 Prozent gesenkt, der niedrigste Anteil für einen Haushalt mit neun und mehr Mitgliedern von 10 auf 5 Prozent herabgesetzt. Die Unterschiede bei der Berücksichtigung „benötigter“ Wohnfläche für Neu- und Altbauwohnungen wurde beseitigt und für beide Gebäudearten für Alleinstehende auf 40 qm, für Ehepaare auf 50 qm, für Familien mit drei Mitgliedern auf 65 qm erhöht. Das Gesetz soll, wenn der Bundesrat der vom Bundestag beschlossenen Fassung zustimmt, am 1. April 1965 in Kraft treten.

200 000 Bundesdeutsche besuchten die Tschechei

Die Tschechoslowakei ist im vergangenen Jahr 1964 insgesamt von 747 000 Touristen aus westlichen Ländern besucht worden. 272 000 davon sind aus Österreich und aus der Bundesrepublik 200 000 gekommen.

Wie die tschechoslowakischen Zeitungen berichten, hat sich der Besucherstrom aus der Bundesrepublik damit gegenüber 1963 mehr als versechsfacht. Die Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr seien 1964 auf 30 Millionen Dollar angewachsen.

Tschechoslowakische Touristen, die im vergangenen Jahre im Ausland weilten, haben vom Handelsforschungsinstitut „Obchod“ einen Fragebogen erhalten, in dem sie angeben sollen, welche Waren und aus welchen Gründen sie im Westen gekauft hätten. „Obchod“ verspricht in einem Anschreiben, für eine breitere Produktionsaufnahme dieser Waren in der Tschechoslowakei selbst zu sorgen.

★

Im Rahmen der geplanten Maßnahmen zur Reformierung des gesamten Wirtschaftssystems in der Tschechoslowakei hat man in diesem Lande jetzt auch das *Versandgeschäft* entdeckt. Als erstes derartiges Unternehmen soll bis August dieses Jahres ein bisheriges Kaufhaus in der mährischen Stadt Proßnitz zu einem Versandhaus umgebaut und entsprechend erweitert werden. Der bereits im Druck befindliche Katalog wird allerdings nur ein *spärliches Angebot* von 600 Erzeugnissen, hauptsächlich von Kleidern, Schuhen, Lederwaren, Elektrogeräten, Uhren, Sportgeräten, Spielwaren usw. erhalten. Wer in diesen Katalog Einblick nehmen will, wird sich nach Berichten der tschechischen Presse allerdings zu einem „Vertrauensmann“ dieses Versandhauses, in das Büro der Stadt- oder Gemeindeverwaltung, ins Büro der landwirtschaftlichen Genossenschaften oder zur Poststelle bemühen müssen, da an eine Zusendung an Privatpersonen nicht gedacht ist.

Erinnerungen

Nun sind sie heimgegangen, die beiden Lehrer aus Galizien: Peter Bechtloff und Leopold Manz.

In Bielitz lernte ich sie einst kennen, sie waren an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt, ich an der Gewerbeschule. Viele Deutsche aus Galizien und der Bukowina kamen damals an die Bielitzer Schulen, an das Gymnasium, die Realschule, die Lehrerbildungs-Anstalt und die höhere Gewerbeschule für Maschinenbau, Chemie, Textil und Elektrotechnik. Es waren prächtige Menschen, diese Deutschen aus dem Osten, viele liebe Freunde hatte ich unter ihnen; sie waren gern gesehene Gäste bei unseren studentischen Festen, Julfeiern, Sommersonnenwende, Stiftungsfesten u. a. m.

Nach der Schlacht bei Lemberg im Herbst 1914 kam ich mit einer Schwadron Dragoner durch das deutsche Dörfchen Hartfeld bei Grodek-Jagellonski. Es war die Heimat Peter Bechtloffs. Hartfeld, einst ein „hartes Feld . . . den ersten den Tod, den zweiten die Not, den dritten das Brot . . .“, so hieß es bei den Kolonisten.

Das Dörfchen war leer, die Menschen erst vor Stunden geflohen, auf dem Altar der kleinen Kirche brannten noch die Kerzen, Früchte des Feldes und des Gartens lagen auf dem Altar, daneben ein Blatt Papier, darauf geschrieben: „Herr, erwarte uns, wir kommen wieder.“ Auf den Kirchenstühlen lagen offen Gesangbücher, wie zur Rückkehr, das letzte Lied, „Ein feste Burg ist unser Gott . . .“.

Und die treuen Hartfelder, sie kehrten wieder und richteten alles das wieder auf, was sie von ihren Vorfahren ererbt hatten. Viel schweres Leid erlitten diese Deutschen im Osten, von der Grausamkeit des Zweiten Weltkrieges wollen wir schweigen.

Leopold Manz war aus Dornfeld in Südostgalizien; auch dieser Ortsname weist auf einstmalige Not und Schweiß hin.

Etwa 55 Jahre sind es her, da stand ich am Bahnhof in Oderberg zu einer Fahrt in meine Heimat, Wärme in der Heimat zu suchen, denn die Fremde war kalt, kalt

zwischen tausenden Maschinen. Ich wollte über Deutschland fahren, die Städte Breslau, Görlitz und Dresden zu sehen, sodann über Adorf nach Steinpöhl. Oderberg war einst ein bedeutender Eisenbahn-Knotenpunkt, Richtung Warschau, Czernowitz, Kaschau, Wien, Prag, Berlin.

Pfauchend fuhr der Schnellzug von Lemberg ein. Was sah ich, zwei junge Männer quetschten ihre Leiber aus einem Wagenfenster, alte Bekannte aus Bielitz, Manz und Bechtloff, auf ihrer Fahrt aus der Heimat zum Schulanfang nach Asch. Ich lud sie ein, mit über Deutschland zu kommen, Städte zu sehen; freudig stimmten sie zu.

Schnell verging die Zeit, wir waren in Breslau und besuchten auch das österreichische Viertel an der Oder, wo noch gemütlche, altösterreichische, theresianische Luft wehte. Ein alter Mann sonnte sich auf einer Uferbank und erzählte uns viel von Breslau und Schlesien und meinte auch „... nee, wir sein keene Preißen nich, mir sein Schlasier, alte Österreicher und fahren lieber nach Wien als nach Berlin“. So damals die Alten; die Jugend waren schon Preußen, keine Schlesier.

In Dresden quartierten wir uns in einem Hotel in der Altstadt ein und begannen unsere Entdeckungsfahrten. Bauten, Kirchen, Dome, Theater, Galerien, Museen, die „Sixtinische Madonna“ in dem kapellenförmigen Ausbau fesselte uns, im Schauspielhaus, Jacques Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“.

Ein Abend war einem Bummel reserviert, „Dresden bei Nacht“. Wir begannen im Dresdener Ratskeller. Als Österreicher hatten wir von einem Keller eine andere

VOM GARBER-TONI:

Prozessionen im Kirchspiel Haslau (IX)

Noch ein paar Sätze zu Mariakulm, im Nachtrag zu der Schilderung, die ich im letzten Rundbrief darüber bereits gab: In der Kulmer Gnadenkapelle zeugten die vielen dort zur Schau gestellten Weihe- und Votivgaben davon, daß manches Gebet („O Maria hilf“) Erhöhung gefunden hatte: silberne Herzen, Bilder, Tafeln mit Inschriften, Hände und Füße aus Wachs als Bittgaben für ersehnte oder als Dank für geschehene Heilung.

Man erzählte sich aber auch folgende Geschichte: Von einer tschechischen Gemeinde sei eine silberne Maus gestiftet worden, als die Muttergottes von Kulm das Dorf, das eine Wallfahrt nach Kulm unternahm, von der übergroßen Mäuseplage befreit hatte. Einmal fragte ein Tscheche einen Kulmer Schusterbuben nach der Bedeutung dieser seltsamen Votivgabe. Die Geschichte von der Mäuseplage fand bei ihm aber keinen Glauben und er fragte spöttisch: „Und das glaubt Ihr Kulmer?“ — „Naa, neat ganz“, kam die Antwort des Schusterbuben, „sonst hätt'n wir 1918, als Ihr zum ersten Male gekommen seid, einen silbernen Tschechen vor die Gnadenkapelle gehängt...“

Und noch ein anderes Geschichtchen, das aber nicht nur gut erfunden, sondern wirklich und wahrhaftig wahr ist: Etwa 20 km nördlich von Mariakulm liegt ein von einer Zollstraße durchzogenes Kirchspiel. Zwei stattliche Höfe lagen an der Straße einander gegenüber. In einem gab es einen einzigen Sohn, im anderen zwei Töchter, die ein Altersunterschied von 20 Jahren trennte. Solche Nesthächchen kamen in den Höfen des Egerlandes immer wieder einmal vor. Für die beiden Hofbesitzer lag es nahe, durch Verheiratung der Hoferben die Besitze zu vereinigen. Dies geschah. Es wäre alles in bester Ordnung gewesen, wenn sich nun auch ein Hoferbe einge-

Vorstellung, Behaglichkeit, lauschige Winkel, Wärme und Stimmung, hier Weite und Steifheit. Wir gingen bald.

In sehr vorgerückter Stunde landeten wir in einer Vorstadt in einem Lokal, Quisisana nannte es sich, hell erleuchtet, Lärm, Musik, Qualm und viel Jugend, Männlein und Weiblein; in einer Ecke wurde getanzt, wenn man es so nennen wollte. Wir trauten unseren Ohren nicht, fast die Hälfte der Besucher sprach tschechisch. Unsere heißen Köpfe glühten, was, hier tschechisch, in Deutschland, tschechisch in Dresden, eine Anmaßung. Ein Wort gab das andere, eine mächtige Keilerei. Der Wirt konnte nur mühsam den Knäuel trennen.

Mit einem Fiaker fuhren wir in die Altstadt, der Fiaker frug um den Namen des Hotels, aber bei uns war es finster, leer die Köpfe, wir wußten den Hotelnamen nicht. Ein langes Band mit Namen haspelte der Fiaker ab, aber bei uns blieb es finster. Langsam trabten wir weiter, da hielten wir vor einem hohen, finster dreinsiehenden Haus, nur ein Fenster blinzelte uns hell an; der Fiaker knallte mit seiner weißen Peitsche. Bald erschien ein Mann in Uniform mit blitzenden Knöpfen und verhandelte mit dem Kutscher; dann kam der Beamte zu uns und frug nach unseren Namen. Die wußten wir noch. Der gestrenge Mann ging, kam nach Minuten wieder und nannte dem Kutscher den Hotelnamen.

Am nächsten Tag saßen wir jeder in einer Wagenabteillecke, schämten uns und ratterten dem Ascher Zipfel zu.

Theodor Christianus
Lindberg/Allgäu, im Jänner 1965

stellt hätte. Aber der kam nicht. Der Girgl und die Resl waren schon 15 Jahre lang verheiratet, nichts rührte sich. Ärzte und Heilbäder vermochten nicht zu helfen. Es gab nur noch grantige Gesichter, die beiden Schwiegermütter liefen meist mit rotgeweinten Augen herum, sogar das böse Wort „Scheidung“ fiel. Schließlich beschloß man auf Anraten des Dorfpfarrers eine Wallfahrt nach Kulm. Die Altbäuerinnen schöpften wieder Hoffnung und sahen sich im Geiste endlich als Großmütter. Die Wiege wurde vom Boden geholt und auf Hochglanz gebracht.

Am festgesetzten Wallfahrtstage verstauchte sich der Girgl den Fuß. Er konnte nicht mit. Schnell sprang seine Schwägerin, das inzwischen 20 Jahre alt gewordene Agerl, als Begleiterin ihrer Schwester ein.

Das Flehen wurde erhört. Nach neun Monaten stellte sich ein prächtiger Bub ein. Aber nicht bei der Bäuerin, sondern beim Nesthächchen Agerl. Nach dem ersten Schrecken ließen alle Beteiligten auch diese Lösung gelten, in den Höfen zog wieder Friede und Glück ein, der Bub wurde der Sonnenschein der Großmutter und später Begründer einer weitverzweigten Sippe. Allgemein kannte man ihn im engeren und weiteren Egerland als den „Kulmer“. Kurz vor unserer Austreibung segnete er das Zeitliche. Seine Gebeine ruhen auf einem Friedhof 20 Kilometer nördlich von Kulm.

✱

Ja, so war das mit Kulm. Es war der Wallfahrtsort für das Egerland, auch für Gläubige von ganz weit her. Und Haslau? Wir hatten das Gnadenbild der Maria vom Berge Carmel. Es konnte eines Tages ungesehen verschwinden, davon sprach ich schon. Die vielen Wallfahrten nach Haslau hatten uns bereits einen dritten Jahrmarkt eingebracht, aber es verlief dann

alles im Sande. Warum? Ich kann und mag hier nicht darauf eingehen. In früheren Abhandlungen erwähnte ich schon, daß in Haslau auf Gräbern Gebäude, Gemüsegärten, Eiskeller, Kegelbahnen usw. errichtet wurden. Vielleicht mangelte es uns in Haslau an Pietät? Vielleicht dachten „die Kulmer Schusterbuben“ weiter?

Der Leser hat das Wort

IN DEM KURZ-ARTIKEL „Rosenthal in Asch“ unterlief dem Rundbrief ein Irrtum. Die dort erwähnte, 1880 gegründete Porzellanmalerei war nicht in der Herbst-, sondern in der Wilhelmgasse, die später, um eine den Tschechen mißliebige Verwechslung mit Kaiser Wilhelm zu vermeiden, Wilhelm-Jäger-Straße hieß. Wilhelm Jäger war der Erbauer dieser aus fast völlig gleichartigen Häusern bestehenden Gasse. Auf der westlichen Gassenseite errichtete die Firma J. N. Ploß ihr Betriebsgebäude, das dann nachher die Firma Rümmler innehatte. Ich bin 1887 in der Wilhelmgasse geboren worden, also kannte ich die Porzellanmalerei schon in meiner Kindheit. Bereits mein Großvater hatte ein Haus in der Wilhelmgasse. Die Brüder meines Vaters gründeten dort auch eine Porzellanmalerei, die Firma Gebrüder Hollering. Das rote Porzellangeschirr kam aus Altrohlau, meine Onkel waren beide Porzellanmaler, hatten zwei eigene Porzellan-Muffel und vertrieben ihre Fertigung auf allen Märkten in Böhmen. Wir Buben kannten Herrn Max Rosenthal noch gut, einen Mann mit Bart. Einmal geschah etwas Schreckliches. Herr und Frau Rosenthal ritten oft zu Pferde nach Selb und zurück, aber auch in einer Kutsche fuhren sie oft aus. Einmal gingen die beiden schönen Rösser bei der Rückkehr aus Selb durch und rasten die steile Berggasse hinab. Diese mündete in die Giselagasse, die spätere Rolandgasse. Zwischen den Häusern Hedrich-Buchbinder und Karl Ulmer zerschellten an einem Tore Pferde und Wagen. Es war ein Wunder, daß Menschen nicht dabei zu Schaden kamen. Der Unfall hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge. Die in Ihrem Bericht erwähnte Herbstgasse war die Verbindung von der Berggasse zur Stadtbahnstraße. Sie mündete erst unterhalb der Wilhelmgasse in die Berggasse.

Otto Hollering,
Wappersdorf 66, P. Mühlhausen/Opf.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu Nürnberg weiß den Rundbrief-Lesern von einem gelungenen Faschings-Gmeu-Nachmittag zu berichten, wo der Seiltänzer Strohmeier, den die alten Ascher Landsleute ganz sicher noch kennen, im Rahmen einer karnevalistischen Zirkusschau fröhliche Urständ feierte! Ein schöner Kassenstand, Seil und Sprungnetz waren aufgebaut und die Plakate kündeten von Dressur, Akrobatik, Striptease 65 und anderem mehr. Nun, die Dressur bezog sich auf den liebeskranken Esel „Jonny“, unter dessen Fell die beiden Hauptakteure Blasche-Rogler in ihren grauen „Gattahuasn“ schwitzten, für den Hoch- und Tiefeiltanz zeichnete Lm. Blasche als Direktor Strohschneider im Artistenkostüm der Jahrhundertwende vollverantwortlich und als Schönheitstänzerin Mlle. Juliette vollführte unser Bürgermeister Rogler einen Striptease, daß der Gummibusen wackelte und die Spitzenhöschchen im tänzerischen Rhythmus zitterten. Zwischendurch produzierten sich die weiteren 10 Mitglieder des Ensembles — da waren „Die Cameliendame“, „Mme. Pompadour“, auch der „Geheime Rat Johann Wolfgang v. Goethe“ und so viele andere Damen und Herren der besten Ge-

sellschaft – mehr oder weniger lautstark. Zum Schluß dann das Ganze im Ballett und dazu ein großer Ordens-Segen! Es war alles in allem eine herzerfrischende Faschingsgaudi, wo wie versprochen vom Anfang bis zum Ende gelacht wurde und die uns – sehr gut besucht – auch eine volle „Cassa“ brachte.

Wenn wir nun, nachdem der Rummel vorüber ist, unsere Auslagen in Abzug bringen, so könnten wir den sogenannten Reingewinn, wenn die Gmeu dem Vorschlag ihrer Vorstandschaft folgt, gut und gerne wieder einem nützlichen Zweck zuführen, nämlich dem *Archiv unseres Heimatkreises Asch* in Erkersreuth! Lm. Klauert braucht zu seiner Aufbauarbeit auch Geld. Und damit wären wir endgültig wieder zum Ernst des Lebens zurückgekehrt und beziehen uns auf unsere nächste Zusammenkunft am 7. März. An diesem Gmeunachmittag wollen wir nicht nur die Ehrung für die Märzgefallenen vornehmen, sondern vor allem das Thema „Heimatkreis Asch und Archiv des Heimatkreises“ behandeln, und damit sich jeder von der Notwendigkeit dieser Institution überzeugen kann, bringen wir gleichzeitig den über 100 Dias umfassenden Farb-Lichtbilder-Vortrag „Asch heute – 20 Jahre nach Kriegsende“. Wir erwarten, daß alle Landsleute kommen, dies zu sehen und zu hören!

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

UMFANG DER KRANKENVERSORGUNG

Sofern der Bezieher von Unterhaltshilfe im Erkrankungsfalle nicht nach anderen Gesetzen versorgt wird, erhält er Krankenversorgung nach Art, Form und Maß der vergleichbaren Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz. Hilfsbedürftigkeit im Sinne der sozialrechtlichen Bestimmungen braucht dabei bei ihm nicht vorzuliegen. Daher kann er auch nicht auf die Leistungen von Personen verwiesen werden, die nach bürgerlichem Recht unterhaltspflichtig sind. Die Leistungen der Krankenversorgung werden in der Höhe gewährt, wie sie für Empfänger von Sozialhilfe in Betracht kommen, die einen vollen Regelsatz erhalten.

Die Krankenversorgung umfaßt als zusätzliche Leistung im Falle der Krankheit

ambulante ärztliche und zahnärztliche Behandlung einschließlich Zahnersatz, Arzneien, Verband-, Heil- und Hilfsmittel sowie Krankenhausbehandlung. Zu den Hilfsmitteln gehören z. B. Beinprothesen und Hörgeräte. Ebenso wie der kranke Sozialhilfeempfänger hat der Unterhaltshilfebezieher die freie Wahl unter den zugelassenen Ärzten, die sich zur ärztlichen Behandlung im Rahmen der Krankenhilfe zu den Mindestsätzen der amtlichen Gebührenordnung oder zu den von den Kassenärztlichen Vereinigungen oder Ärztekammern mit den Trägern der Sozialhilfe vereinbarten Bedingungen bereit erklären.

Sonstige zur Genesung, Besserung oder Linderung der Krankheitsfolgen erforderlichen Leistungen werden gleichfalls gewährt. Hierzu kann beispielsweise auch Krankendiät nach ärztlicher Verordnung gehören. Schließlich kommen dem kranken Bezieher von Unterhaltshilfe und seinen zuschlagsberechtigten Familienangehörigen Maßnahmen der Erholung zugute, wie sie der Träger der Sozialhilfe im Erkrankungsfalle zur Wiederherstellung der Gesundheit von Sozialhilfeempfängern durchführt.

VERHÄLTNISS DER MIET- und LASTENBEIHILFEN ZUR UNTERHALTSHILFE

In Ergänzung von Maßnahmen auf dem Gebiete des Mietpreises erhalten einkommensschwache Mieter zur Milderung von Härten auf Antrag eine Mitbeihilfe (1. Bundes-Mietengesetz). Weiter werden Miet- und Lastenbeihilfen an Personen gezahlt, die auf Grund ihrer Einkommensverhältnisse nicht die volle Mieterhöhung für ihre Wohnung oder die Lasten für ihr Eigenheim, ihre Kleinsiedlung oder ihre Eigentumswohnung aufbringen können (Abbaugesetz). Auch Inhaber von öffentlich geförderten Wohnungen, die nach dem 31. Dezember 1961 bezugsfertig geworden sind, erlangen auf Antrag Miet- und Lastenbeihilfen, wenn sie die geforderten Voraussetzungen erfüllen (II. Wohnungsbaugesetz).

Die nach den genannten Gesetzen gewährten Miet- und Lastenbeihilfen stellen keine Leistungen der Sozialhilfe bzw. Fürsorge dar. Dennoch bleiben sie bei der Berechnung der Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz außer Betracht.

Das gleiche gilt für Wohnbeihilfen. Obwohl diese Beihilfen auf einer anderen Rechtsgrundlage und abweichender Beihilfegestaltung beruhen, werden sie auf die Unterhaltshilfe nicht angerechnet.

Die Ausgleichsämter sind gehalten, Bezieher von Unterhaltshilfe in geeigneter Weise auf die Möglichkeit, Miet- und Lastenbeihilfen zu erhalten, aufmerksam zu

machen. Bei Neueinweisung tun sie es spätestens anlässlich der Erteilung des Bescheides. Sonst geschieht es mindestens einmal gelegentlich einer Anhörung oder Anforderung von Unterlagen (wie Lebensbescheinigungen, Befragung über derzeitige Einkünfte).

FREIBETRAG UND WOHNRECHT

Der Freibetrag für Mieteinkünfte von Unterhaltshilfeempfänger, der mit Wirkung vom 1. Juni 1964 ab monatlich bis zu 40 DM beträgt, findet auch auf den Nutzungswert der eigenen Wohnung im eigenen Haus sowie auf Einkünfte aus Untervermietung Anwendung. Ob er bei Wohnrechten oder überlassenem Wohnraum angewendet wird, hängt von der Art des Wohnrechts ab und läßt sich nicht allgemein beantworten.

Wenn es sich bei der unentgeltlichen Überlassung von Wohnraum an den Unterhaltshilfebezieher um eine gesetzliche oder freiwillige Verwandtenleistung handelt, unterbleibt eine Anrechnung überhaupt. Dies setzt aber voraus, daß kein Gegenwert vorliegt. Steht in solchen Fällen fest, daß weder ein laufender Gegenwert gezahlt wird noch Anlaß des Vermögensverlustes die Hingabe von Vermögenswerten war, und hätte diese Leistung ohne schriftliche Festlegung unzweifelhaft den Charakter einer gesetzlichen oder freiwilligen Unterhaltsleistung, so behält sie ihn auch dann, wenn hierüber ein Vertrag abgeschlossen ist. Allerdings wird bei einem Vertragsabschluß das Ausgleichsamt prüfen, ob eine Gegenleistung vorangegangen ist.

Ist dagegen dem Bezieher von Unterhaltshilfe, ohne daß dieser eine einmalige oder laufende Gegenleistung erbracht hat oder erbringt, Wohnraum unentgeltlich von Personen überlassen, die nicht seine Verwandten sind, so werden als Mietwert des Wohnraums Einnahmen in Höhe von 30 DM monatlich für den Berechtigten und je weitere 10 DM für den Ehegatten und für jedes Kind zugrunde gelegt, sofern der Berechtigte nicht nachweist, daß der tatsächliche Mietwert geringer ist. Diese Einnahmen werden um den Freibetrag für Mieteinkünfte gekürzt, wenn außer der Überlassung des Wohnraums keine sonstigen Geld- oder Sachbezüge gewährt werden.

Die Berechnung des Wohnrechts geschieht in gleicher Weise, wenn unter sonst gleichen Verhältnissen der Überlassung des Wohnraums ein Gegenwert zugrunde liegt. Der Gegenwert kann insbesondere in der Übertragung von Grundvermögen oder land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, und zwar auch im Wege



Neben dem MGV Haslau, über den wir bereits ausführlich berichteten, bestand in Haslau auch noch der 1900 gegründete Gesangsverein „Arion“. Gründer und erster Chorleiter war Pfarrer Wenzl Bradler. Nach seinem Tode übernahm Adam Müller (Gastberg-Girgn-Adel) bis 1914 die Chorleitung. Unser linkes Bild stammt aus dem

HASLAUER ZWEITER GESANGSVEREIN

Jahre 1913. Im Weltkrieg standen fast alle Vereinsmitglieder unter den Waffen, einige fielen, darunter Obmann und Chorleiter. Nach dem Kriege nahm sich Junglehrer Jakob Ott des Vereins an und führte

ihn rasch wieder empor. Unser zweites Bild (1921) läßt die stattliche Stärke erkennen, zu der er emporwuchs. Ein anerkannter guter gemischter Chor, der auch im Kirchenchor sein bestes gab, war die besondere Stärke des Vereins, der dann im Jahre 1938 mit dem MGV zu einem einzigen Chor zusammengelegt wurde.

vorweggenommener Erbfolge, bestehen. Doch werden drei Zwanzigstel der vollen Sätze der Unterhaltshilfe dann als Mietwert angesetzt, wenn dies für den Berechtigten offensichtlich günstiger ist. Die letztere Art der Berechnung kommt ausschließlich in denjenigen Fällen zur Anwendung, in denen neben dem Wohnrecht andere Geld- oder Sachbezüge dem Berechtigten zuteil werden. Für die Gewährung des Freibetrages kommt es aber hier darauf an, welcher Einkunftsart das Wohnrecht zuzurechnen ist.

Es starben fern der Heimat

Frau Luise Geier, geb. Putz, 78jährig am 27. I. im Altenheim Blaubeuren. Nach ihrer Feuerbestattung in Ulm wurde die Urne am 6. Feber unter Anteilnahme ihrer Verwandten im Grabe ihres Gatten beige- setzt. Viele Landsleute und Bekannte von Steinheim gaben der Verstorbenen das letzte Geleit. — Frau Martha Künzel (Roß- bach, Schusterhann) in München 58, Sul- zer-Belchen-Weg 3. — Frau Emilie Nau- mann, geb. Wagner am 4. I. in Essen, wo ste bei ihrer Tochter Irene Martischnig, Stobbestraße 7, wohnte. — Herr Gebhard Roth 75jährig am 2. 2. in Tann/Rhön. Er war daheim Angestellter der Firma Chri- stian Ludwig. In der Ascher Gmeu Tann und in der dortigen BvD-Ortsgruppe war er viele Jahre tätig, bei letzterer als uner- müdlicher Kassier. Seine sterbliche Hülle wurde zur Einäscherung nach Frankfurt überführt. Die Landsleute in Tann und auch viele Einheimische, die ihn kannten und schätzten, werden ihm ein gutes Ge- denken bewahren. — Frau Maria Schiller, geb. Winter (Egerer Straße 53) 76jährig in Schwäbisch-Hall, Naumannstraße 30. Der Vorsteher der dortigen Egerländer Gmoi, Lm. Direktor Richard Rogler, sprach am Grabe des treuen Gmoi-Mitgliedes zu Herzen gehende Abschiedsworte.

In Wien starb 58jährig Frau Hella Rog- ler, Gattin des aus Schönbach stammenden Direktors Erwin Rogler, der von der Pike auf in der österreichischen Glasindustrie diente und es hier zu führender Stellung brachte. Erwin Rogler ist der jüngste von acht Geschwistern, zu denen auch unser Heimatkundler Richard Rogler gehört. Sei- ner sehr glücklichen Ehe mit der nunmehr nach jahrelangem Leiden Verstorbenen entsprossen zwei Kinder.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Heim- ganges des Herrn Gebhard Roth, Tann von Fam. Rieger und Kollerer 30 DM, Hugo Brandner, Tann 20 DM, Asch-Roßbacher Gemeinde, Tann 10 DM, BvD-Ortsverband Tann 10 DM — Anlässlich des Heimanges ihres lieben Gatten von Anna Mün- nich in Hartmannshof 10 DM — Statt Grabblumen für ihren Bruder Willibald Swoboda von Relfi Kraupmann, Pegnitz 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Berta Meißner, Johannisberg von Fam.

Adolf Werner, Schwarzenbach 10 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Elise Jäger in Steinau von Hugo Brandner, Tann 10 DM — Im Gedanken an Frau Lisette Künzel von Fam. Karl Wellengel, Neumünster 10 DM, Fam. Georg Künzel, Neumün- ster 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt eines Kranzes für Frau Gerda Paul, geb. Mehlhose von Fam. Gugath, München-Pasing 50 DM — Anlässlich des Heim- ganges ihres lieben Onkels Gebhard Roth von Fam. Emil Hildwein, Rieder 10 DM, Fam. Erna Ploß, Rieder 20 DM, Fam. Irmgard Burkel, Stöl- ten 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Anna Martini in Unterweissach von Anna Fischer, Back- nang 10 DM.

RHEUMAKRANKE wurden schmerzfrei durch An- wendung von Dr. Bonsel's Pferde-Fluid 88. Verlangen Sie Gratisprospekte: **B. O. Mindt, 237 Rendsburg,** Postfach 375.

Wir gratulieren

94. **Geburtstag:** Herr Fritz Zäh, Buch- druckereibesitzer i. R., am 24. 2. in Roten- burg a. d. Fulda, Badegasse 19, wo er sich gemeinsam mit seinen Söhnen Rudolf und Ferdinand Zäh samt Schwiegertöchtern sei- nes gesegneten hohen Alters erfreut. Sein Pfeifchen schmeckt ihm nach wie vor, wo- bei er noch rege an den Tagesereignissen interessiert ist.

85. **Geburtstag:** Herr Ignaz Fahrner (Has- lau) am 8. 2. in Wallau/Lahn, Birkenweg 46, im Kreise seiner Lieben: drei Töchter, zwei Enkel mit Gatten und drei Urenkel.

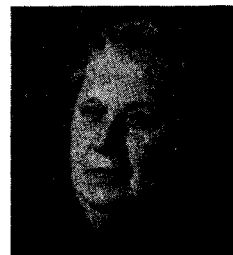
84. **Geburtstag:** Frau Anna Maier (Al- leengasse 8) am 7. 3. in Obergünzburg/All- gäu, Oberer Markt 56.

83. **Geburtstag:** Frau Magdalena Grüner (Alb.-Kirchhoff-Straße 1641) am 3. 3. in Remsfeld b. Homburg bei voller Gesund- heit. Sie freut sich jetzt wieder auf den Sommer, um wie alljährlich ihre Kinder zu besuchen, die leider nicht alle in ihrer Nähe wohnen.

80. **Geburtstag:** Frau Martha Herbrich (Spitzenstraße) bei bester Gesundheit am 16. 2. in Neumarkt/Opf., Schwenninger Straße 30, im Kreise ihrer Lieben, zu de- nen sich zwei Urenkel gesellt haben. Viele Glückwünsche und Aufmerksamkeiten konnte die Jubilarin entgegennehmen, und auch das Glückwunschtelegramm ihrer in Amerika verheirateten Tochter Elfriede kam rechtzeitig über den großen Teil. — Frau Emma Klier (Schildern-Änger- lein) am 9. 1. in Kirchenlamitz im Kreise ihrer drei Töchter, Schwieger- söhne und Enkel. Ihre Sehkraft läßt leider nach, was auch eine Operation nicht änderte. Aber in geistiger Frische



gilt dem Ascher Rundbrief nach wie vor ihr Interesse. Zu den Gratulanten zählten auch der Bürgermeister der Stadt Kirchen- lamitz und Pfarrer Bohrer. — Frau Marga- rethe Künzel (fr. Schloßgasse 8) am 1. 3. in Fichtelberg/ Ofr., Hasenbergstr. 16a. Sie wohnt dort bei ihrem Enkel Walter Böhm. Wie unser Bild überzeu- gend dartut, erfreut sie sich bester Ge- sundheit. Sehr gern fährt sie immer



wieder zu ihrer Schwester Berta Richter nach Memmingen und in den Bayerischen Wald nach Grafenau zu Tochter und Schwiegersohn Böhm. Sie hofft mit uns, daß ihr von uns im letzten Rundbrief irrig totgesagter Sohn Wilhelm in Wien nun umso länger leben wird. — Frau Margarethe Künzel, geb. Zimmert aus Wernersreuth (diesmal ists kein Fehler, sondern es handelt sich wirklich um eine Namensbase der Vorgenannten) am 11. 2. in Oberzeuzheim, Kr. Limburg/L., Wald- straße 8, bei sehr guter Gesundheit. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Frida und Schwiegersohn Karl Lang. Zu ihrem Ehrentag waren alle Töch- ter und Schwiegersöhne gekommen, um ihn mitzufeiern. — Herr Eduard Müller (Emil-Schindler-Straße 15) am 3. 3. in Lan- gen/Hessen, Odenwaldstraße 2. Er hofft, daß die Zusammenkünfte der Taunus- Ascher bald wieder mit altem Schwung einsetzen.

70. **Geburtstag:** Herr Studienprofessor a. D. Hermann Winterstein (fr. Handels- akademie Karlsbad) am 10. 3. geistig und körperlich frisch in Hof/S., Ernst-Reuter- Straße 10.

Habilitation. Berufsschuldirektor Dr. Gustav Grüner in Marburg, unser ge- legentlicher Mitarbeiter, wurde an der Tech- nischen Hochschule zu Darmstadt für das Fach Didaktik des beruflichen Ausbil- dungs- und Schulwesens habilitiert. In sei- ner Habilitationsarbeit über die Höheren Technischen Lehranstalten im deutschen Sprachgebiet ist er auch auf die Besonder- heiten des Lehrplans der Ascher Textil- gewerbeschule eingegangen.

Die Stütze Ihrer Gesundheit!
Wer kennt es nicht, das ORI- GINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN in der hell-dunkel-blauen AUFMA- CHUNG mit dem gelben Stern überm „A“? ALPE schützt ALPE nützt — entweder als muskelstärken- de nervenbelebende Einrei- bung oder tropfenweise auf Zucker.

Ihre HAUSMEDIZIN für die ganze Familie seit Jahrzehnten!

ALPE-CHEMA • CHAM/Bay.

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

Betriebserweiterung

Industriebetrieb sucht für neue Aufgaben im Werk und für den Ausbau von Tochtergesellschaften:

BUCHHALTER

KAUFLUTE für die verschiedensten Aufgabengebiete im In- u. Ausland

JUNGEREN KAUFMANN für den Einsatz in Spanien

TEXTILINGENIEURE für Verkauf und Innendienst

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

INGENIEURE

TECHNISCHE ZEICHNER

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

oder **Auslandskorrespondentinnen**

ÜBERSETZERIN (Dolmetscherin) für Spanisch und Französisch

SEKRETARIN mit Sprachkenntnissen

LAGERVERWALTER

FAHRER

Schreiben Sie uns bitte. Wir bieten Ihnen hervorragende Aufstiegsmöglich- keiten bzw. sofort leitende Positionen. Wohnungen werden beschafft.

Ausführliche Unterlagen erbeten unter „1/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertrie- benen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post- scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto- Nr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Post- anschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München- Feldmoching, Schließfach 33.

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM
Daunen-Einziehdecken 140 cm breit schon ab 78.— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform, ersikl. **Bettwäsche** 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Intell von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN / Donau

Ich suche für meinen Betrieb
RUNDSTUHLARBEITER,
VORARBEITER oder **MEISTER.**

Dieselben müssen u. U. in der Lage sein, Lehrlinge in diesem Fach anzulernen und auszubilden.

Bewerbungen erbeten unter „3/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

SELBSTÄNDIGER WIRKER

für neue Mayer Kettenstühle

nach Hof/Ofr. zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen erbeten unter „2/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Wo fehlt eine?
Schreibmaschinen-Großangebot.
Neueste Modelle. Garantie.
Kundendienst. Kleine Raten.
Kein Risiko, da Umtauschrecht.
Stets preisgünstige Sonderposten.
Fordern Sie Katalog A 151 gratis.
Deutschlands größtes
Büromaschinenhaus
NÖTHEL GÖTTINGEN, Postfach 601

Nach kurzem, schweren Leiden verschied am 5. Feber 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Adler

geb. Griehammer
früher Ottengrün bei Haslau

im 80. Lebensjahr im Krankenhaus in Straubing und wurde nach Steinach überführt. Wir bestatteten unsere liebe Entschlafene unter reger Anteilnahme Einheimischer und Heimatvertriebener am 8. Feber 1965 zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer
Josef und Luise Hoch
Wilhelm und Eva Hoch
im Namen aller Angehörigen

645 Hanau, Mittelstraße 15

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Pauline Frank

geb. Kretschmann

ist am 15. Feber 1965 im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen. Die Beerdigung fand am 17. Feber in Mühlberg/Elbe statt.

In tiefer Trauer:
Josef Frank, Gatte, Schneidermeister
Rudolf Frank, Sohn und Familie,
Taufingen
Anna Blendinger, Schwester,
Nürnberg
und Enkelkinder

Mühlberg/Elbe, Am Hafen 8
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 2287

Am Abend des 16. Feber 1965 verschied unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Geipel

fr. Hausmeister bei Chr. Geipel & Sohn im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Familie Hermann Geipel
und alle Anverwandten

Schlitz — früher Asch, Wehlm-Jäger-Gasse
Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 18. Feber 1965 um 14.00 Uhr statt.

Nach langer Krankheit verschied am 9. Feber 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Hädler

geb. Bock

im Alter von 65 Jahren,
Bubenreuth, Schönbacher Straße 41
früher Wernersreuth, Hädlermühle

In stiller Trauer

Gustav Hädler
nebst Angehörigen

Nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Gustav Krögel

geb. am 28. 11. 1901

am 30. Jänner 1965 verschieden.
Hailer, Bodenbenderstraße 26
früher Krugsreuth 74

In stiller Trauer

Ida Krögel, Gattin
Jutta Kroupa, Tochter mit Fam.,
CSSR

Kurt Krögel, Sohn mit Familie

Die Einäscherung fand am Donnerstag, den 4. Feber 1965 in Hailer statt.

Meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Anna Martin

geb. Zeitler

ist am 9. Feber 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres, für immer von uns gegangen. Die Einäscherung fand ihrem Wunsche entsprechend am 12. 2. 1965 in aller Stille in Stuttgart, Pragfriedhof, statt.

In stiller Trauer

Gustav Martin, Unterweissach
Max Martin und Familie, Backnang
Oswald Sturm und Frau,
Heidelberg-Grenzhof
Gerd Hörner und Familie,
Heidelberg, Grenzhof.

Unterweissach, Mühlweg 39
früher Nassengrub 171
Backnang, Im Flieder 14, Heidelberg-Grenzhof

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist am Samstag, den 13. Feber 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Meißner

geb. Fückert

im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Anni Hofmann

Emmi Hufnagel

Franz Meißner

Norbert Meißner

und Angehörige

Johannisberg im Rheingau, Kirchstraße 4
früher Asch, Steingasse 38
Die Einäscherung fand am 16. Feber auf dem Südfriedhof Wiesbaden statt.

Nach längerer Krankheit ist am 27. Jänner 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Münich

im Alter von 65½ Jahren sanft entschlafen.
Hartmannhof 95, Lengers/Werra
Leimbach/Werra, Hamzitz
früher Asch, Niklasgasse Nr. 12

In tiefer Trauer

Anna Münich, Gattin und Kinder

Emmi Brod und Familie

Irmgard Ries und Familie

Emil Münich und Frau

Gerda Münich

Adolf Münich

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach längerer Krankheit ist meine liebe Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Patin und Tante

Eva-Maria Pfortner

geb. Heidler

geb. 4. 5. 1884 — gest. 8. 2. 1965

in ihrem 81. Lebensjahr sanft verschieden. Wir betteten unsere liebe Entschlafene unter reger Anteilnahme von Einheimischen und Heimatvertriebenen am 10. 2. 1965 in Magstadt bei Stuttgart zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Johann Pfortner, Schuhmacher-
meister, Gatte

Anna Biedermann, geb. Pfortner,

Tochter mit Familie, USA

Margarete Helm mit Familie,

Tochter, Magstadt

Juliane Künzel mit Familie,

Tochter, Magstadt

Eva Schwägerl, Schwester mit

Familie, Magstadt

Rosa Silbermann, Schwester mit

Familie, Seubersdorf

nebst Patin, Enkel, Urenkel und

Anverwandten

Anna Heidler, Schwägerin mit

Familie

Magstadt bei Stuttgart, fr. Haslau b. Asch

Am 8. Feber ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Urgroßmutter und Schwester

Luise Putz

geb. Balg

im 89. Lebensjahr in Frieden heim.

In stiller Trauer

Gustav Putz

Marie Grüner, geb. Putz

Heinrich Brand, Lotte Brand

Dr. Gustav Grüner,

Margarete Grüner

und Urenkel **Gustav, Christiane,**

Andreas

Ersrode, Kreis Rotenburg/Fulda

Nach längerer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Willibald Swoboda

am 11. Feber 1965 im 89. Lebensjahr von uns gegangen. Die Einäscherung fand am 15. 2. in Hof statt.

Seine dankbaren Kinder:

Gottlieb und Idl Swoboda

mit Kindern, Selb/Bayern

Elise Swoboda, Tochter,

Heidelberg-Wieblingen

Christian und Elsa Swoboda

mit Kindern, Schönwald

Ernst und Luise Swoboda,

Dörnigheim/M.

Emmy und Ferry Schrotter

mit Kindern, Kühnsdorf

Willi und Anna Swoboda

mit Kindern, Oberndorf/N.

Oberkotzau b. Hof

früher Asch, Selber Straße

Nach langem, schweren Leiden ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Werner

am 31. Jänner in Winsen/Luhe in seinem 74. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Josef Werner, Sohn

Gerda Werner, Schwiegertochter

Anita Werner, Enkelin

im Namen aller Verwandten

Schönhofen, früher Unter-Nassengrub

Plötzlich und unerwartet verschied am Sonntag, den 7. Feber 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, Frau

Magdalena Winkler

geb. Krainhöfner

im Alter von 82 Jahren.

Die Beerdigung fand am Dienstag, den

9. Feber in Wunsiedel statt.

Wunsiedel, Sudetenstraße 8

früher Asch, Kegelgasse 3

In stiller Trauer

Familien Eduard Paul, Wunsiedel

Adolf Winkler, Selb

Gertrud Radler, Braach

Erich Kraus, Hof